

## **Eine Episode auf dem Weg**

### **Auszug aus dem Roman DIE BOTSCHAFT**

von Elisabeth Strasser

Die Tage waren mild, der Frühling hier weiter fortgeschritten als nördlich der Berge um diese Zeit, die Bäume standen bereits in Blüte.

Ein kleines Städtchen, dessen Namen ihm die Leute dort nannten, fand er endlich auf der Karte eingezeichnet, maß mit zwei Fingern die Strecke ab, ging frisch drauflos, einen Tag und einen weiteren, fuhr eine gute Strecke zwischen zwei Ortschaften auf einem Ochsenkarren mit, fand für zwei Tage die Gesellschaft einiger Handwerker auf Wanderschaft, durchquerte einen lichtgrünen Laubwald, an dessen Ende er in eine sanfthügelige Landschaft kam, die – er schaute auf der Karte nach – ihn in die nächste Stadt führen musste, von der aus es eine direkte Straßenverbindung nach Antula gab.

Angelus begann vor sich hinzusummen und auf einmal wurde ihm bewusst, dass er die Melodie, die er gerade vor sich hinsang von weitem her hörte, vermutlich hatte er in diese neue Melodie einfach unbewusst gewechselt. Er verstummte und blieb lauschend stehen. Die Musik, es war ein Flötenklang, begleitet von einem Saiteninstrument, einer Harfe vielleicht, kam von irgendwo hinter einem Hügel. Neugierig wich er ein wenig von der geraden Strecke ab, er wollte unbedingt sehen, wer diese Musik machte, vielleicht fand er so angenehme Reisebegleitung.

Als er näher kam, hörte er neben der Musik auch Stimmen, eine größere Gesellschaft musste das sein, fröhliches, ausgelassenes Lachen folgte, nachdem die Musik zu Ende war. Und bald sah Angelus auch, was er gehört hatte: Eine Gruppe buntgekleideter Menschen lagerte mitten auf einer Wiese, etwa zehn waren es, dahinter grasten ein paar Pferde, große, schlanke Tiere, nicht die plumpen Ackergäule, die er bisher gesehen hatte. Angelus zögerte noch, ob er sich dieser offenbar vornehmen Gesellschaft nähern sollte oder von ihr unbemerkt weitergehen, als ihm jemand von hinten auf die Schulter tippte: „Ja, was haben wir denn da? Einen Landstreicher, einen Vagabunden, einen Tagedieb, einen Tunichtgut, eine Neugierfratze, einen Denbrauchenwirnicht, einen Störenfried, einen Pferdedieb, einen heimlichen Tafelsilberklau, einen stillschweigenden Mitlauscher und Nichtsnutz ...“

Angelus fuhr herum und sah zunächst einen kleinen weißen Hund mit schwarzen Knopfaugen, den ihm jemand vor die Nase hielt und leicht auf und ab bewegte, so, als hätte das Hündchen all diese Vermutungen über Angelus dahergeplappert. Mit einem Ruck zog der Jemand, von dem Angelus zunächst nur buntgestreifte Puffärmel sah, den Hund zur Seite und das grinsende Gesicht eines jungen Mannes kam zum Vorschein. „Gestatten, Petrucchio“, sagte der einfach, hielt das weiße Hündchen wieder vors

Gesicht und ließ es sich vorstellen: „Alma, gestatten, Alma“, kam es mit Fiselstimme hinter dem Hund hervor. Angelus lachte. „Ja, lach nur, Landstreicher, solange du noch kannst, bis du aufgeknüpft wirst vom Herzog. Ich werde ihm nämlich gleich diesen Rat geben, damit ich heute auch noch was zu lachen habe und auf meine Kosten komme.“

„Glaubst du nicht, Petrucchio“, fragte Angelus heiter, „dass du noch mehr auf deine Kosten kommst, wenn du dir zuerst meine Geschichte anhörst, bevor du mich aufknüpfen lässt?“

„Da hat er recht, Alma, da hat er wirklich recht, lass dir das gesagt sein, Alma, man soll immer auf guten Rat hören“, sagte Petrucchio zum Hündchen und dann misstrauisch zu Angelus: „Du bist wohl ein Spaßmacher? Oder bist du etwa ein Geschichtenerzähler oder ein Sänger? Oder bist du wirklich bloß ein Pferde- und Tafelsilberdieb?“

„Nichts von alledem“, entgegnete Angelus, „ich bin ein einfacher Bote auf dem Weg nach Antula.“

„Nach Antula ist er unterwegs, Alma, hast du’s gehört?! Dahin wollen wir beide gewiss nicht, da ist es hier viel besser bei unserem Herzog. Viel besser ist es hier, nach Antula wollen wir beide bestimmt nicht, auf keinen Fall.“

Inzwischen war von der Gesellschaft her ein Rufen nach Petrucchio zu hören. – „Ich komme, ich komme gleich“, rief Petrucchio zurück, „ich habe Alma schon eingefangen. Und einen komischen Vogel noch dazu. Ich bring ihn mit, zum Aufknüpfen, zum Aufknüpfen“, schrie er kichernd.

Angelus folgte dem lustigen Burschen, der, bei der Gesellschaft angekommen, das Hündchen auf den Schoß einer blonden Dame setzte, die auf einer Decke am Boden saß, an den Arm eines Mannes gelehnt, der – wie Angelus bereits ahnte, bevor er es erfuhr – jener Herzog war, von dem Petrucchio gesprochen hatte. Almas Herrin liebte das Hündchen, fasste es an den Vorderpfoten und ließ es auf ihrem Schoß aufrecht stehen. Der Herzog lachte dazu, sah dann auf Angelus und lud ihn launig ein, denn ein unerwarteter Gast bringe Glück. „Deshalb“, sagte er, „haben wir immer ein freies Gedeck dabei.“

Während die blonde Frau, die Juliana genannt wurde, mit ihrem Hündchen beschäftigt war, griff der Herzog nach der Hand einer schönen schwarzhaarigen Dame, die zu seiner linken Seite saß, und forderte sie auf: „Sing uns noch etwas, Monika, sing uns noch einmal das Lied vom Frühling, von der Liebe und den Vögeln, du weißt schon ...“ Monika erhob sich und der Herzog klatschte in die Hände, rief „Musik!“ und Petrucchio war es, wie Angelus beobachtete, der nun nach einer silbernen Flöte griff und zu spielen begann. Gleichzeitig aber stand Petrucchio auch neben Angelus und schaute beigeistert lachend Julianas Spiel mit dem Hündchen zu, bis der Herzog ihn aufforderte, seine Pflicht zu erfüllen. Nach kurzer Verwirrung war Angelus klar, dass Petrucchio einen Zwillingenbruder hatte, der die Flöte blies, während Petrucchio selbst nun eifertig zu diesem lief, eine Laute aufhob und sie zusammen zu musizieren begannen, nach ein paar Takten Monikas klare, kräftige Stimme jenes Lied von

Frühling, Liebe und Vögeln zu singen begann, das der Herr gewünscht hatte. Angelus hatte sich bald den Text gemerkt und setzte nach der zweiten Strophe beim Refrain ein. Monika wandte sich ihm erfreut über diese unvermutete Begleitung zu, nahm seinen Arm und sie beendeten gemeinsam das Lied. Alle applaudierten begeistert und nach einer Zugabe verlangend, die nicht ausblieb. Eine alte Dame, die Mutter des Herzogs, hatte Tränen in den Augen und sagte Angelus, nie schöneres Singen gehört zu haben als das der Monika, bis zu dem Moment, da sie Angelus mit Monika zusammen gehört hätte.

Nachdem er versprechen musste, später nochmals zu singen, setzte Angelus sich zwischen Monika und der Mutter des Herzogs auf eine Decke und ließ sich kalten Braten, eingelegte Früchte und dunklen Wein vorsetzen. Köstlicheres Essen hatte er noch nie genossen und noch nie hatte er so frohe und unbeschwerte Menschen wie diese hier getroffen. Neben dem Herzog, seiner Mutter, den beiden schönen Frauen und Petrucchio samt seinem Bruder gehörte auch ein junger, eher ernster Mann zu dieser Gesellschaft, der, wie Angelus bald erfuhr, Manfred, ein Vetter des Herzogs und hier als Gast war; ihm zu Ehren hatte man dieses kleine Fest im Freien eigentlich veranstaltet. Die weiteren drei anwesenden Männer waren Diener und gleichzeitig Wachleute, da sie Waffen trugen. Wer Juliana und Monika waren, in welchem Verhältnis sie zum Herzog standen, war Angelus nicht ganz klar. Beide sahen ihn mit gleichen verliebten Blicken an, wie er beide gleich zuvorkommend höflich behandelte, einmal der einen, einmal der anderen einen kleinen Vorzug gab, und während sich Juliana zärtlich an ihn lehnte und er ihre blonden Locken durch die Finger gleiten ließ, spielte sein Fuß sanft mit dem Monikas, er sah sie an und zog dann ihren Kopf an seine Brust. Allein Manfred, der sich, wenn überhaupt, recht ernsthaft mit der Mutter des Herzogs unterhielt, schien ein wenig angespannt, lachte nur selten über Petrucchios und seines Bruders Späße, die sich meist um das Hündchen Alma drehten, und schien in Gedanken abwesend, als Monika und Angelus wieder sangen.

Natürlich blieb es nicht aus, dass Angelus nach seinem Woher und Wohin befragt wurde und er erzählte aufs Neue die Geschichte, die er über sich zu erzählen gewohnt war. Der Herzog, so erfuhr Angelus wiederum, lebte ganz in der Nähe auf seiner Burg, ihm gehörte das Land ringsherum, bis zu den Bergen und noch ein gutes Stück weiter südlich von hier. Über Manfred hörte Angelus nun vom Herzog, dass dieser Vetter eigentlich auf dem Weg zu seiner Braut war, seiner *möglichen* Braut, denn diese Brautwerbung sollte eine alte Feindschaft zwischen seiner Familie und der der möglichen Braut beenden. Deshalb, so der Herzog nun selbst ernst werdend, hinge viel vom Zustandekommen dieser Ehe ab. Angelus musste dabei an Marie und den „Schwager“ denken; auch für Marie und ihre Familie hatte an ihrer Heirat so viel gehangen, bei den einfachen Leuten war es also nicht anders, als hier bei den Mächtigen.

Noch einmal, so verlangte der Herzog, das ernste Thema bald abschüttelnd, wolle er Angelus singen hören, er bitte ihn sehr darum, eine größere Freude könne er ihm nicht machen. Und einen Lohn bekomme er dafür natürlich auch, sagte er, Angelus von Kopf bis Fuß musternd, denn dieser brauche unbedingt ein neues Gewand. Er klatschte in die Hände, rief einen der dienenden Begleiter herbei und trug ihm auf, das Gewand zu holen, das er offenbar immer mit sich führen ließ, falls sein eigenes durch irgendeinen Zwischenfall beschmutzt oder beschädigt werden sollte; Angelus solle es am besten gleich anziehen zu seinem Gesangsauftritt. So folgte Angelus dem Diener zu den Pferden und ein wahrhaft prächtiges Gewand wurde ausgepackt, das er gleich anlegte. Wie er darin wirkte, erkannte er in den Augen Monikas, die ihn nun mit noch strahlenderen Blicken als davor den Herzog ansah.

Sie sangen zum Abschluss nochmals das Lied vom Frühling, der Liebe und den Vögeln, das offenbar das Lieblingslied des Herzogs war, und Monika nahm dabei abermals seinen Arm und drückte sich an ihn. Juliana nun, die vermutlich andere Künste beherrschte als Monika, die aber bei dieser Gelegenheit nicht zur Geltung kommen konnten, saß hinter dem Herzog, an ihn gelehnt, legte beim Zuhören die Arme auf seine Schultern und strich mit den Händen über seine Brust, schmiegte ihre Wange an seine und sah dabei Angelus so an, als wünschte sie, er wäre an des Herzogs Stelle. Bei der letzten Strophe sangen alle mit, auch Manfred, der nun sogar ein wenig lächelte und für seine schwierige Brautwerbung vielleicht Mut schöpfte. Danach mahnte die Mutter des Herzogs zum Aufbruch, wenn sie noch vor Sonnenuntergang zu Hause sein wollten, wäre es höchst an der Zeit. Die Diener packten flink Geschirr und Decken zusammen, eines der Pferde war für den Transport dieser Dinge vorgesehen, während die anderen als Reittiere benutzt wurden. Selbst die alte Dame, wie sich bald zeigte, war eine geübte Reiterin, nur Angelus war darin völlig unerfahren und wurde daher einfach vor Petrucchio aufs Pferd gesetzt, da für ihn ohnehin kein eigenes geblieben wäre, und ließ sich von dem Musikanten versprechen, ihn ja nur gut festzuhalten. Die Nacht nämlich sollte Angelus auf der Burg des Herzogs verbringen, bevor er am nächsten Tag weiterziehen wollte. Das Fest zu Ehren seines Vetters würde am Abend natürlich weitergehen, verkündete der Herzog, mit allen, die jetzt nicht dabei waren. Seine Gemahlin bereite zu Hause schon alles vor, und Angelus, so der Herzog lachend, würde als Sänger gewiss heute noch einige Konkurrenz bekommen.

Sie ritten eine knappe Stunde. Auf einer Anhöhe war bereits die Burg zu erkennen, die größte, die Angelus je gesehen hatte, als sie durch ein Waldstück kamen und plötzlich hinter ihnen Pferde zu hören waren, eine ganze Menge, wie es schien. Angelus – der zusammen mit Petrucchio hinter dem Herzog und Manfred ritt, die den Zug anführten – hörte Manfred seinem Vetter nervös etwas zurufen, der Herzog schüttelte den Kopf, horchte danach aber selbst erschreckt auf und wandte sich um. Auch Angelus sah hinter sich, die drei Damen ebenso und als Monika sich wieder nach vorne wandte, waren ihre Augen vor Entsetzen weit aufgerissen. Bevor Angelus einen Gedanken, was

nun eigentlich passierte, fassen konnte, waren sie schon von einem guten Dutzend bewaffneter Reiter umringt. Sie hatten keine Chance gegen die Überzahl der Angreifer. Waren das nun Räuber? Aber welche Schätze vermuteten sie denn, dass man zu diesem Mahl im Freien mitgenommen hätte? Der Herzog schrie etwas, als einer der Angreifer nach den Zügeln seines Pferdes fasste. Juliana, die versuchte ihr Hündchen festzuhalten, stürzte von ihrem sich aufbäumenden Pferd. Angelus sah Alma gerade noch zwischen den Bäumen verschwinden, bevor er nach Monika schaute, die gerade dabei war, mit ihrer Peitsche nach einem der Männer zu schlagen, der sie vom Pferd zerren wollte. Die Mutter des Herzogs saß ruhig aber bleich auf ihrem Pferd. Angelus wunderte sich später, dass er sie überhaupt hatte hören können, denn sie flüsterte eigentlich nur, entsetzt und ungläubig: „Manfred!“

Petrucchio hielt – so wie er versprochen hatte – Angelus fest, doch lange konnte er es nicht mehr, denn er fiel vom Pferd, wurde von ihm geschlagen oder gestoßen oder gezerrt, Angelus wusste nicht, was hinter ihm geschah, jedenfalls spürte er seinen Begleiter plötzlich nicht mehr, hörte ihn nur mehr aufschreien. Was dann geschah, ging so schnell, dass Angelus auch später, wenn er daran dachte, es nicht zu schildern vermochte. Einer der fremden Reiter griff nach den Zügeln, ein anderer schwang sich hinter ihm aufs Pferd, die Zügel wurden freigegeben und es ging im Galopp davon über den Waldweg, dann zwischen den Bäumen durch, aufs freie Feld, quer darüber. Angelus dachte einen Augenblick daran, einfach abzuspringen, aber stattdessen machte er die Augen zu und hielt sich fest an allem, was er zwischen die Finger bekam.